

Im Vollmondlicht arbeitete sich ein Mann den Hang hinauf. Er sah sich um, hielt sich die Hand ans Ohr, lauschte. Ein Grollen erklang in der Ferne. Zu kurz, um Wirklichkeit zu sein. Die rauschenden Blätter und der pfeifende Wind verbargen seine wahre Natur. Ein Motor? Nichts mehr. Nur das Knirschen der Tannennadeln am Boden, wenn die Füße auf sie traten. Millionen Tannennadeln. Hin und wieder ein paar Blätter, die von den wenigen Laubbäumen herab geweht worden waren. Tagsüber schimmerten sie rot oder gelb, jetzt silbern wie das Mondlicht.

Der Mann sog die kühle, würzige Herbstluft ein. Pilze, Feuchtigkeit. Er schaute hoch zum alles beobachtenden Gesicht. Sah es im Umkreis noch mehr als ihn? Er hoffte nein. Grauweiße Wolken zogen über das Gestirn und fingen an zu leuchten, sobald sie zwischen Mond und Mann gerieten. Bleib ruhig, Hans, du bist ihnen entkommen! Seit Tagen keine Auffälligkeiten mehr. Er musste es geschafft haben. Trotzdem schlug er sich lieber durch die Büsche, als den Weg zu nehmen. Hier im hintersten, gottverlassenen Winkel des Odenwaldes trieb sich zwar normalerweise sowieso niemand herum, aber man konnte ja nie wissen. Vor allem, wenn hier in den letzten Monaten einige Kameraden verschwunden waren. Wenn sie ihn auch erwischten, war es aus. Ganz einfach aus. Aber sie würden ihn nicht erwischen. Nicht heute und nicht morgen. Und in ein paar Tagen sowieso nie mehr.

Da erneut das Röhren. Eindeutig ein Motor, wenn auch von der kühlen Nachtluft verzerrt. Das war keine Einbildung! Wie zur Bestätigung tauchte hinter Hans ein Lichtkegel auf. Er zog sich den Hut ins Gesicht und eilte einige Schritte hinter den nächsten Busch am Straßenrand. Ein Wagen fuhr dort entlang, seine Reifen holperten über das Pflaster. Trotz des Vollmondlichtes konnte Hans nicht erkennen, wer drinnen saß. Nur, dass das Gefährt geräumig war. Und schwarz. Schwarze Scheiben, schwarze Reifen, schwarzer Lack. Garantiert schußsicher gepanzert.

Sind sie es? Hans' Mund trocknete aus. Das konnte nicht sein. Nicht hier, nicht in der Nacht. Nicht so viele Tage nach Frankfurt. Er hatte mit verstellter Stimme und Tuch vor dem Hörer telefoniert, die Nummer kannten nur Eingeweihte. Unmöglich, dass sie... Oder doch? Er musste seine Vorsicht verdoppeln.

Er duckte sich tiefer, ließ den Wagen vorbei rauschen. Das rote Rücklicht spiegelte sich auf der feuchten Straße. Es entfernte sich rasant durch die Bäume, der Motor keuchte, das Röhren verlor sich im Wald. Der Gestank nach Abgas ließ langsam nach. Erst eine Minute danach wagte sich Hans wieder zu bewegen. Er musste sich beeilen. Lieber zu früh, als zu spät. Und er kam verdammt spät.

Eine halbe Stunde später erblickte er sie: Burg Steinfels. Oder das, was von ihr übrig war. Selbst Nachts stachen die Risse in den Mauern deutlich hervor. Windschiefe Türme, eingestürzte Bauten. Burg Nur das Holztor stammte aus diesem Jahrhundert. Ein Flügel stand offen. Davor ein neuzeitliches Wachhäuschen, das allerdings aussah, als ob es schon den zweiten Weltkrieg miterlebt hätte. Licht brannte darin und warf den Schatten eines Wächters an die Wand.

Dann der Schock: Der schwarze Wagen! Ein paar Gorillas im Anzug luden Kartons aus und trugen sie in die Burg. Hans beobachtete das Treiben. Die Schränke kamen wieder, mit anderen Kartons. Keine Chance zu erkennen, was es war, oder was darauf stand. Anscheinend hatten sie es eilig, denn nach nur wenigen Minuten schlugen sie die Türen des Wagens zu und brausten wieder davon. Das Auto wendete, und der Scheinwerferkegel schwang gefährlich nahe in Hans' Richtung. Er warf sich ins Laub. Wer waren diese Leute? Lieferanten. Aber für was? Zu dumm, dass Hans nicht sehen konnte, was sie transportiert hatten. Aber seine Verfolger waren es nicht, soviel stand

fest. Die hätten anderes im Sinn gehabt, als hier einen Lieferservice aufzuziehen. Schwarzer Wagen hin oder her, er musste einfach in die Burg, alles andere wäre zu riskant und er hätte sich gleich erschießen können. Unbewusst fingerte er in der Tasche nach seinem Revolver, fühlte das kalte, glatte Metall. Er sah sich noch einmal um, aber außer dem einsetzenden Regen war alles ruhig und friedlich. Eine typische Herbstnacht im deutschen Wald. Es muss weiter gehen! Hans spazierte durch die eiskalten Sprühtröpfchen den Weg entlang auf das Wachhäuschen zu. So, als ob es das Normalste von der Welt wäre und er nur eben Zigaretten holen war. Kaum war er heran gekommen wurde er auch schon von einem genuschelten „Hallo? Wer da?“ begrüßt.

Die Wache lehnte sich aus dem Fenster und musterte ihn. Hans erschrak innerlich, verkniff sich aber eine Reaktion. Durch jahrelange Übung hätte er nicht einmal mit den Ohren gewackelt, wenn er den Papst in flagranti mit Mutter Theresa erwischt hätte. Der Kerl im Häuschen hatte ein wahres Pizzagesicht, übersät von Aknenarben und schlecht verheilten Kratern. Aber am Schlimmsten war die Narbe auf seiner Stirn. Das war ja fast schon ein Reißverschluss - wie bei Frankenstein's Monster. Und wie das redete er auch.

„Wer bist du?“, fragte der Wächter.

„Hans. Ich werde erwartet.“

„Was?“ Der Mann hielt sich die Hand hinter das Ohr. In der Ferne grollte leiser Donner. Hans hob die Stimme. „Hans! Ich werde erwartet!“

„Von wem?“

Hatte er es mit einem Idioten zu tun? Das Pizzagesicht glotzte ihn nur stupide an. Entweder war er ein genialer Schauspieler oder vollkommen verblödet. Da man einen Kretin wohl kaum zur Wache einteilen würde, hatten die dummen Fragen sicher einen anderen Grund. Natürlich! Der Typ wollte die Parole hören. Ich werde alt, dachte sich Hans und wandte sich an sein Gegenüber: „Timeo Danaos...“

„Hä?“

„Timeo Danaos!“

Der wusste anscheinend gar nicht, was Hans da sagte. Eigentlich hätte jetzt ein „...et dona ferentes“ kommen müssen. So war es jedenfalls am Telefon ausgemacht worden.

Hans wischte sich über das Gesicht und holte tief Luft. „Timeo Danaos...“

Doch der Wächter starrte ihn nur an. Sein linkes Augenlid zuckte.

„...et dona ferentes!“ meldete sich eine schneidige Stimme aus dem Hintergrund. Aus dem offenen Torflügel trat ein Mann im schwarzen Mantel. Forsch ging er Hans entgegen und streckte ihm die Hand hin. „Hans? Sie haben sich aber Zeit gelassen!“ Hans packte zu und sah seinem Gegenüber fest in die rundbebrillten grauen Augen.

„Sie sind?“

„Zeissler. Walter Zeissler. Wir haben Sie schon erwartet.“

„Kann ich bitte die Papiere sehen?“

„Selbstverständlich.“ Der Schwarzgemantelte fummelte einen in Plastik geschweißten Ausweis heraus und reichte ihn Hans.

Der überprüfte ihn sorgfältig. Walter Zeissler. Geburtstag, Position, alle Daten korrekt. Er gab den Ausweis zurück.

Dann kramte er in seinem Mantel herum. „Soll ich Ihnen...?“

„Nein, nein. Nicht nötig. Ich habe Sie erkannt. Wir haben in den Akten nachgesehen. Kommen Sie, Hans, hier gibt es nichts mehr zu befürchten!“ Zeissler schritt zum Tor und winkte ihm, zu folgen.

Da meldete sich der Wächter zu Wort. „Hast du Gerd gesehen?“

Hans drehte sich zu ihm. „Gerd?“

„Meinen Freund Gerd. Er ist schon so lange weg. Ich bin traurig.“

Glücklich sah der Mann wirklich nicht aus mit seinen aufgeschwemmten Triefaugen. Doch bevor Hans etwas erwidern konnte, legte ihm Zeissler den Arm um die Schulter

und führte ihn Richtung Tor. Hans unterdrückte den Impuls, den Arm wegzuschlagen. Zeissler sprach leise, damit der Wächter ihn nicht hören konnte. „Sein 'Freund' Gerd, ein weiterer Wächter, hatte vor ein paar Tagen einen schlimmen Unfall. Wir haben es ihm aber noch nicht gesagt. Er hat... psychische Probleme.“

„Verstehe.“ Hans nickte und sah sich über die Schulter nach dem Wächter um.

„Übrigens, was war das eben für ein Wagen?“

„Wagen? Ach so! Das waren Vorräte. Neue Vorräte.“ Zeissler kratzte sich an der Nase.

„Hier oben können wir nicht einfach zu Tante Emma einkaufen gehen.“ Er versuchte fröhlich zu lachen, wirkte aber nicht überzeugend.

Sie traten durch das Tor ins Burginnere. Der Hof, den sie überquerten, sah aus, als sei er seit dem Mittelalter nicht mehr renoviert worden. Aufgesprungenes Pflaster. Kleine wilde Bäume, Laub und Holzreste, umgeben von eingefallenen Steingebäuden, aus denen vermoderte Balken wie riesige Zeigefinger ragten. Der Wind pfiff stärker, auch das Donnerrollen wuchs an.

Doch Hans hatte keinen Blick dafür. Seine innere Stimme bohrte. Was war das nur für ein Ort! Ein Kretin als Wächter, der seinen scheinbar verschwundenen Freund betrauerte. Vorräteleverung mit schwarzen, schusssicheren Autos. Hatte man ihnen nicht beigebracht, dass in der Unauffälligkeit der Schlüssel zum Erfolg liege? Hier stimmte etwas nicht. Doch Umkehren kam nicht in Frage. Hans beschloss, die Augen offen zu halten und auf alles vorbereitet zu sein. Er hatte schon ganz andere Situationen überstanden, wenn auch manchmal knapp und nur mit dem nackten Leben.

Trübe Funzeln leuchteten die Gänge aus. Drinnen im Hauptgebäude schien es noch kälter als draußen im Sprühregen zu sein. Die Schatten von Hans und Zeissler tanzten wie Phantome an der Wand. Keiner kam ihnen entgegen. Schweigen. Was sollten sie auch reden? Beide wussten, was bald geschehen würde und dass es nicht angenehm sein würde. Hans beobachtete jeden Winkel, jede Regung seines Führers. Falls hier etwas falsch lief, würde er es bemerken.

Vor einer dunklen Eichenholztür mit einem braun korrodierten Löwen als Türklopfer hielten sie an. Dahinter kaum vernehmbar Musik. Zeissler hämmerte den Nasenring des Löwen halblaut gegen das Holz. „Herein!“, hörten sie es gedämpft, aber zackig von drinnen. Zeissler schob die Tür auf, trat mit einem großen Schritt ein, schob die Hacken zusammen und schwieg.

Hans nahm den Hut ab und trat bedächtig hinein. Dabei sah er sich um. Auf einen Blick erfasste er alle Details. Die schmucklosen Wände, an denen nur ein verblichenes Diplom hing. Der perfekt aufgeräumte Schreibtisch mit seinen systematisch angeordneten Stiften, Briefumschlägen, der Vorkriegs-Schreibmaschine, dem roten Telefon, dem Uralt-Radio und der Schreibtischlampe Marke „Verhörgenie“. Alles ganz normal, aber trotzdem stimmte etwas nicht. Aber was?

„Ah, Hans, da sind sie ja!“, begrüßte ihn der Besitzer des Schreibtisches. Er richtete sich in seinem Ledersessel auf und streckte die Hand aus. Hans trat zu ihm, beugte sich über den Tisch und drückte sie. Warmer, lascher Händedruck seines Gegenübers. Im Gegensatz zu den Augen. Eisblau, stählern. Markante Nase, perfekter blonder Seitenscheitel. Wie alt mochte der Mann sein? Vierzig, Fünfundvierzig? Hans' Augen wanderten nach unten, auf den blutverschmierten Kittel. Na, das konnte noch heiter werden.

„Machen Sie sich keine Sorgen! Das kommt auch bei den besten Experten einmal vor.“ Der Mann hinter dem Schreibtisch wischte sich über den Kittel, als könne er die Flecken so beseitigen. „Ich bin Schuster, wir hatten telefoniert. Sind Sie gut angekommen? Keine 'Vorkommnisse' mehr?“

„Seit Frankfurt nicht“, antwortete Hans.

Schuster öffnete die Schreibtischschubladen und holte eine Akte heraus. Er las zwei,

drei Sekunden, dann grinste er schief. „'Dampf' ist aber nicht ihr richtiger Nachname, oder?“

„Genausowenig wie Ihrer 'Johann Schuster' und seiner 'Walter Zeissler'.“ Hans deutete auf den schweigenden Mantelträger in der Ecke.

Was ist hier falsch?

„Sei's drum. Wasser?“

Kaffee wäre Hans lieber gewesen, aber das kam jetzt natürlich nicht in Frage.

„Gerne.“

Schuster nickte. „Ich lasse Ihnen welches aufs Zimmer bringen. Am besten legen Sie sich noch ein paar Stunden hin. Zeissler bringt sie rüber. Vorher möchte ich aber noch kurz mit Ihnen über die Details sprechen. Sorgfalt ist oberste Pflicht, daher muss ich alles lange und genau planen, Sie verstehen.“

„Einverstanden.“ Hans nickte kurz. Eine Pause würde ihm gut tun. Vielleicht könnte er sich dann auch ein wenig umsehen. Da fiel ihm auf, was hier nicht stimmte.

„Ist das etwa russische Musik?“, fragte er Schuster und deutete mit dem Daumen auf das Radio.

„Ja. Ich finde sie schmissiger als diese furchtbare moderne Popmusik. Passt außerdem zu der Umgebung hier. Soll ich ausmachen?“

„Nein. Ist schon in Ordnung. Sprechen wir über die Details.“

Das Herz pochte. Hans saß gerade im Bett. Schlaf unmöglich. Nicht heute. Nicht in dieser kalten, zugigen Kammer. Dazu war zu vieles ungewiss. Hier stank es so gegen den Wind, dass man die Luft greifen konnte. Schuster ölig, schmierig. Hörte Russenmusik. Russen! War der noch ganz bei Trost? Das war, als ob Breschnew heimlich Disney-Filme schaute - obwohl, vielleicht tat der das. Dann dieser beschränkte Wächter. Das schwarze Auto. Vorräte, ha! Zeissler konnte ihm viel erzählen. Andererseits, was erwartete Hans? Roten Teppich, Massage, Fruchtcocktails? Es war klar, dass die Burg vergessen, abseits von allem und verfallen war, sonst gäbe sie kein gutes Versteck ab. Und Schuster samt Kumpanen galten als absolut zuverlässig. Die Telefonnummer für Notfälle hatte er aus den höchsten Kreisen. Von dieser Seite war der Aufenthalt hier sicher. Ja notwendig. Notwendig war er auch für Hans. Aber trotzdem fand er keine Ruhe.

Er stand auf und drehte im von Wolken getrübbten Mondschein einsam seine Runden. Das Licht deckte erbarmungslos jedes Staubkorn und jeden Kratzer im ausgetretenen Steinboden auf. Der Wind peitschte draußen wie ein Sklaventreiber den Regen über den Hof, aber Hans bekam das nur ganz am Rande mit.

Wenn er einfach nur nervös war und Gespenster sah? Selbst unter seinen Kollegen war er als Paranoiker verschrien. Aber man konnte doch nie vorsichtig genug sein! Mit weniger Achtsamkeit wäre er schon längst tot. Nein, gerade jetzt war sie besonders angebracht.

Hans kippte den letzten Rest kalten Wassers weg, zog sich Schuhe an und überprüfte seinen Revolver. Er musste nachsehen, schnüffeln, suchen. Wenn etwas faul war, würde er es finden. Er öffnete die Tür millimeterweise, damit das alte Ding nicht quietschte. Vom Gang quoll ihm moderiger Geruch von uraltem Holz und Stein entgegen. Wie auf einem Spukschloss. Alles Dunkel, nur das Licht des Trabanten erhellte den Weg. Außer Wind und Regen nichts zu hören. Zum Glück stürmte es draußen, dann konnte er leichter schleichen.

Hans arbeitete sich trotz Müdigkeit geschmeidig wie eine Katze den Gang entlang. Alle paar Meter ein neuer Raum ohne Tür im Rahmen. Die meisten leer, teilweise mit Löchern in den Wänden, die nur notdürftig mit Brettern zugenagelt waren.

Lichtstrahlen fielen durch die Ritzen. Kälte. Hinter der nächsten Biegung leuchtete künstliches Licht. Langsam lugte Hans um die Ecke. Links, etwa dreißig Meter weiter eine Doppeltür aus Kunststoff. Die gehörte nicht zur Originalausstattung der Burg. Ein Flügel stand offen, der andere wurde gerade aufgeschoben. Zwei Typen mit ehemals

weißen, aber nun blutverschmierten Arztkitteln schoben eine Bahre heraus. Darauf etwas mit einem sauberen Leintuch abgedeckt. Den Umrissen nach ein Körper. Hoffentlich war das nicht Hans' Vorgänger. Schuster galt als Koryphäe, aber auch den Besten passierten Fehler.

Moment! Was redeten die beiden da? Hans kniff die Augen zusammen und legte die Hand hinters Ohr. Die Helfer schoben die Bahre in die entgegengesetzte Richtung davon. Sie redeten, lachten und scherzten. Aber nicht auf Deutsch. Hans musste ein Risiko eingehen, er wollte es unbedingt wissen. So schnell er es lautlos konnte, tanzte er wie ein Kater auf der Jagd der Bahre hinterher. Die Fahrer durften sich nur nicht umdrehen. Er kam nahe genug heran, um Wortfetzen verstehen zu können.

Tatsächlich. Russisch. Die beiden redeten Russisch. In einer deutschen Burg. In dieser Burg! Das konnte nicht sein.

Hans wurde es schummrig und er blieb kurz vor der Doppeltür stehen. Das konnten einfach keine Russen sein. Das hieße, dass die ganze Burg von den Sowjets infiltriert wäre! Und es würde zur Musik von Schuster passen. Aber nein, unmöglich. Dem Minister persönlich unterstand die Burg, er ließe so etwas niemals zu. Und doch redeten die Helfer Russisch. Es musste eine andere Erklärung geben.

„Hans! Was treiben Sie hier?“ Zeissler war unbemerkt aus der Tür getreten und entdeckte den halb zusammengesunkenen direkt vor sich. Sein Blick verriet Misstrauen.

Hans hustete. „Mir geht es nicht gut.“ Das müsste er ihm abkaufen, es war schließlich die Wahrheit. „Wo ist die Toilette?“

„Kommen Sie, ich zeige es Ihnen. Sie sehen wirklich mitgenommen aus. Aber in ein paar Stunden wird sich das geändert haben, haha!“ Wieder dieses Lachen.

„Nun, sind Sie bereit?“, fragte Schuster und sortierte Papiere.

Hans saß in Schusters Büro vor dem Schreibtisch und zögerte. Zeissler fummelte sich hinter ihm raschelnd seine Mantelknöpfe zurecht. War er bereit? Einerseits blieb ihm keine Wahl. Doch andererseits standen zu viele Fragen offen.

„Ich weiß nicht“, antwortete er ehrlich.

Schuster hob die Augenbrauen. „Das überrascht mich! Üblicherweise antworten Leute von ihrem Schlag immer mit 'selbstverständlich' oder 'für das Vaterland'. Ihr seid doch so darauf aus, für dieses marode System alles zu geben, dass ihr euch normalerweise ohne Fragen zu stellen aus dem Fenster stürzen würdet!“

„Wie meinen Sie das?“ Hans beugte sich vor.

Schuster schluckte. Kaum merklich, aber er schluckte.

Dann lächelte er. „Nicht böse sein. Ich hatte einen langen Tag. Sehen Sie, hier kommen so viele von euch Jungs vorbei, mit dem Rücken zur Wand. Und Onkel Schuster soll es dann richten. Da kann man schon mal seinen Idealismus verlieren.“

Schuster war unsicher. Wenn nicht jetzt, wann dann?

Hans fragte frei heraus: „Wieso sprechen Ihre Helfer Russisch?“

Schuster sah ihn entgeistert an und warf einen schnellen Blick zu Zeissler, der schlagartig still wurde. Aus dem Radio summte ein tiefstimmiger Chor ein melancholisches Lied.

„Wer spricht hier russisch?“

„Ich wollte vorhin auf die Toilette, da kamen zwei Kerle mit einer Bahre vorbei und plauderten auf Russisch!“ Hans stand auf. „Was stimmt hier nicht?“

„Setzen Sie sich, setzen Sie sich!“ Schuster wedelte mit den Händen. „Sie sind übermüdet!“

Doch Hans dachte gar nicht daran, sich zu setzen. Er konzentrierte sich auf seinen Revolver, der schwer in seiner Manteltasche wog.

„Er meint sicher die beiden Spaßvögel!“, meldete sich Zeissler von hinten zu Wort. Er trat einen Schritt vor und legte Hans den Arm um die Schulter. „Das sind junge Nachwuchsleute, Azubis, die einmal drüben arbeiten sollen. Sie lernen hier etwas über

Biologie und Anatomie. Und hin und wieder reden sie nur Russisch miteinander. Um in Form zu bleiben.“

Hans schwieg. Verarschten sie ihn? Er sah vom einen zum anderen. Dann trat er einen Schritt zur Seite, sodass Zeisslers Arm wie eine tote Schlange von ihm abfiel.

„Hans! Sehen Sie mich an!“ Schuster zeigte auf seine Augen. „Sie sind erschöpft! Haben harte Tage hinter sich. Da ist es klar, dass Sie überall Gespenster sehen. Man hat mir, verzeihen Sie die Offenheit, gesagt, dass Sie leider ein wenig an Verfolgungswahn leiden.“

Hans fixierte Schuster mit seinen Blicken.

Dieser stand auf und stützte sich mit den Händen auf dem Schreibtisch ab. „Atmen Sie tief durch und beruhigen Sie sich! Hier ist alles in Ordnung und Sie sind in Sicherheit. Wenn man das auf einer verfallenen Ruine überhaupt so sagen kann.“

Er zog eine Schublade auf und holte Papiere heraus. „Hier, schauen Sie!“ Er warf sie einzeln vor Hans auf den Tisch. „Mein Diplom, mein Ausweis, ja sogar meine Geheimpapiere! Sie wissen, dass ich die eigentlich niemandem zeigen darf.“

Hans trat vor, ergriff die Dokumente, ohne die Augen von Schuster zu lassen und blätterte darin. Zeissler drehte sich weg und verzog sich in seine Ecke.

Schuster sagte die Wahrheit. Hier stand es: Dr. med. Schuster, Prüfung am 13.5.1961 mit Auszeichnung bestanden. Der Ausweis war echt, das sah Hans auf den ersten Blick. Auch hier stimmte alles. Und die Geheimpapiere – sauber vom BND gestempelt und mit dem Otto des Ministers versehen – wiesen Schuster als einen loyalen, langjährigen Mitarbeiter aus, dem man absolut vertrauen konnte.

„Es tut mir Leid“, sagte er und gab Schuster die Papiere zurück.

Doch im Inneren blieb ein schaler Nachgeschmack.

Wenig später liefen Doktor Schuster und Hans durch den Gang in Richtung der Doppeltür, aus der die Azubis mit der Bahre gekommen waren. Hans war frisch geduscht, hatte nur Latschen und ein OP-Gewand an, darunter war er nackt. Schuster trug einen neuen, sauberen Weißkittel und schleppte ein Köfferchen mit sich.

„In ein paar Stunden ist alles vorbei. Dann muss es nur noch abheilen, und sie werden sich nicht wiedererkennen.“

Sie betraten den OP-Saal. Grelle Lampen tauchten alles in künstliches Licht.

Elektronische Geräte, Bahren, Arztbesteck. Grün und weiß herrschten vor, es roch nach Desinfektionsmittel. Alles glänzte so sauber wie im Haus einer Vorzeigehausfrau mit Waschzwang. Zwei Helfer, von denen wegen der Schutzkleidung nur noch die Augen zu sehen waren, bereiteten alles vor. Sie beachteten Hans gar nicht. Schuster führte ihn an einen Tisch mit Fotografien. Er kramte zwei aus dem Haufen hervor.

„Sehen Sie: Das da links sind Sie, hab ich aus dem Aktenschrank.“

Hans sah sich selbst, einige Jahre jünger. Er blickte darauf verstört drein. Das lag daran, dass er Fotografien hasste. Sie hatten so etwas endgültiges, waren verräterisch.

„Und hier: Sie in ein paar Tagen, wenn alles abgeheilt ist.“ Schuster zog schmissig ein anderes Foto hervor. Das selbe Bild, amateurhaft manipuliert. Aber es erfüllte seinen Zweck. Im Prinzip waren bei dieser anderen Person nur noch die Augen gleich.

Ansonsten alles anders. Kleinere Nase, andere Wangen, dickerer Mund. Schuster hatte viel Arbeit vor sich!

Hans schluckte. „Ich kann es mir noch gar nicht richtig vorstellen. Aber es muss einfach sein.“

„Da haben Sie Recht. Und soll ich Ihnen was sagen: Es wird funktionieren! Wenn Sie das nächste Mal den Kommunistenschweinen begegnen, sagen wir an einem Bahnhof, werden die Sie zu einem Kaffee einladen!“

Hans lächelte gequält. Eine verrückte Vorstellung. KGB-Agenten, die ihn seit Wochen durch halb Deutschland hetzten, und in Frankfurt fast schon am Haken gehabt hatten, würden ihn zum Kaffee einladen! Aber wenn Schuster ihn wirklich so hin bekäme wie

auf dem Foto, hätte er das erste mal seit Jahren wieder Ruhe. Er war in letzter Zeit zu weit gegangen, hatte zu dicht an der Gefahr geschnüffelt. Doch bald hatten Sie ihn wieder an der Backe. Und sie würden nicht wissen, dass er es war! Aber erstmal hatte er sich ein paar Wochen Urlaub verdient. Mal wieder nach Hause. Er wusste gar nicht mehr, wie sich das anfühlte.

„Danke, Doktor!“ Hans hielt Schuster die Hand hin.

Der drückte sie lasch. „Nichts zu danken. Wir sitzen doch alle im selben Boot. Treten Sie dem Ivan kräftig in den Arsch, wenn Sie wieder im Einsatz sind, das ist Dank genug für mich!“ Er zwinkerte.

Hans legte sich auf die OP-Liege und sah sein Gesicht ein letztes Mal im Spiegel. Nach dem Aufwachen würde er sich nicht wiedererkennen. Er würde ein anderer Hans sein. Aber auch ein unbekannter, der keine Angst mehr haben musste, erwischt zu werden. Das Herz fing an, stärker zu schlagen, als Schuster ihm Kanülen anlegte. Sie pumpten eine durchsichtige Flüssigkeit in ihn. Tat er wirklich das Richtige? Er hatte zwar keine Wahl, aber wirklich sicher fühlte er sich immer noch nicht. Doch es war zu spät, er musste Schuster vertrauen. Vertrauen. Etwas, was er noch nie gekonnt hatte. In der Not frisst der Teufel fliegen!

Die Helfer legten Scheren, Messer und Skalpelle bereit, während alles seltsam leichter wurde. Die OP-Lampen verschwammen. Man tupfte ihm das Gesicht ab. Schuster zog sich einen Mundschutz über und pinselte etwas auf Hans' Stirn. Gleich ging es los. Unendliche Müdigkeit überkam ihn. Die Narkose wirkte. Er sah noch, wie sich Schuster über ihn beugte, glänzende Nordwind-Augen über einem matt grünen Mundschutz. Dann war alles schwarz. Kurz, bevor sein Bewusstsein gänzlich verschwunden war, hörte er Schuster noch sprechen: „Gute Nacht, Twarisch!“

Hans stand zusammen mit dem Pizzagesicht am Empfangshäuschen. Der Sonnenschein wärmte sie, warme Luft wehte ihnen Kräutergerüche und würzige Waldluft in die Nase. Sie hielten Ausschau und sahen den Vögeln beim Fliegen zu. Zeissler kam angestampft und packte Pizzagesicht grußlos am Arm. „So mein Freund, du bist der Nächste. Das Geschäft läuft gut, und du hast sicher einiges zu bieten.“ Er klopfte ihm anerkennend auf die Seite. „Hans kümmert sich jetzt alleine um die Wache!“

Die beiden gingen davon. Kurz darauf fuhr das schwarze Auto vor. Hans drückte auf eine Klingel. Typen in dunklen Klamotten stiegen aus und beachteten ihn gar nicht. Sie trampelten in die Burg und kamen mit den beiden Azubi-Helfern wieder heraus. Alle hatten Plastiktüten und Kartons dabei. In den Tüten auf Eis gelagerte Organe. Herzen, Nieren, Leber. Sie betteten sie auf einer weiteren Schicht Eis im Kofferraum, schlugen ihn zu und brausten wieder in den Wald. Hans hörte den Vögelchen beim Zwitschern zu.

Am späten Nachmittag schlurfte ein vollkommen unauffällig aussehender Typ vorsichtig den Weg hoch. Sein Atem rasselte. Er beobachtete die Burg. Da entdeckte er Hans und hielt direkt auf ihn zu.

„He, Kumpel! Alles klar? Dich hats ja böse erwischt!“ Er zeigte auf die dicke Narbe, die sich quer über Hans' Stirn zog. „Ich soll mich hier bei Doktor Schuster melden.“

Er beugte sich zu Hans rüber und flüsterte. „Bisschen zuviel Ärger mit den Russen gehabt. Brauch mal ne Veränderung!“ Er lachte keuchend wie eine Hyäne. „Ach ja: Timeo Danaos und so weiter! Wo muss ich hin?“

Hans drückte auf die Klingel und deutete auf den Eingang. „Ah, verstehe, kannst nicht sprechen. Scheiß Kommies. Naja, machs gut, Kumpel. Vielleicht sehen wir uns noch. Bis später!“ Er ging hinein.

Hans beobachtete die Vögelchen.